Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 6

Artikel: Glockenspiel

Autor: Frei, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665049

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

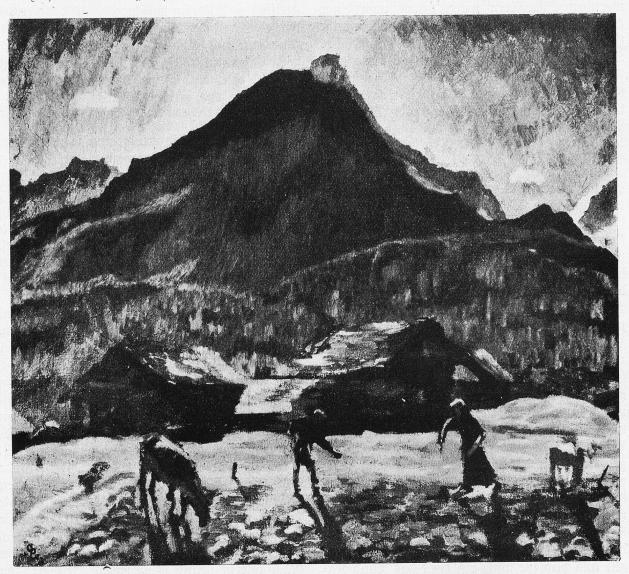
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Bergfturmes oder der behaglichen Bärme eines abendlichen Beisammenseins, das ist Giacometti nicht in den großen Kunstzentren und Städten der Welt, sondern daheim; daheim in seiner Bergheimat Stampa. Dort und auf der Söhe von Maloja hat Giacometti seine

Entwicklung, ohne links und rechts nach der Meinung des Tages zu schauen, in gerader Richtung fortgesetzt dis zu jener strahlenden Höhe seiner Kunst, die ganz aus dem tragenden Gestühl seiner Persönlichkeit gestaltet und schafft und die wir so sehr schätzen.



Giobanni Giacometti: Morgensonne.

Glockenspiel.

Von Otto Frei.

1

Jeden Samstagabend, wenn Heinrich für eine kurze Stunde auf der Anhöhe zwischen Stadt und Wald dahinschlendert, immer fällt dann die Müdigkeit und üble Laune seines Wochenalltags Stück um Stück von ihm ab, und auf sein von der Woche so vielfältig geschlagenes und aufgerütteltes Gemüt legt sich eine Stüle wie von weichen dunklem Samt.

Das ist wie ein spätes Bad in einem abendkühlen Waldsee und tut so wohl! Und dann horcht er abwechselnd in die Welt und wieder in sich hinein und ertappt sich zuletzt doch immer wieder auf dem Wunsche: es möchte in diese atemlose Kirchenstille herein plötslich irgendetwas Herzbewegendes von da draußen rusen oder rauschen oder läuten . . .

Läuten! Und kaum daß dieser Wunsch in

ihm so recht warm geworden ist, schlägt schon irgendwo in einem Kirchturm der Stadt eine einsame einzelne Glocke an. Ihr Ton fällt wie in großen goldenen Tropfen in die Dämmerung, und als ob diese einzelne zage Stimme die wundertätige Erweckerin ihrer noch schlummernden Schwestern wäre, orgelt nach einer kleinen Weile das ganze vieldutzendstimmige Glockenspiel der Stadt wie ein himmlisches Abendkonzert über Dächer und Türme und Fluß und Berg und Wald in die jäh aufhorschende unendliche Weite. Nun ist ringsum als les ein einziger großer Klang und Sang des Tages in die Nacht.

2

Nun geschieht es, daß in Heinrichs Erinne= rung, ohne daß er es eigentlich merkt und weiß, nach und nach all die vielen kleinen und großen Glocken seines Lebens anschlagen. Die liebe fleine Dorfglocke seiner Kindheit, die immer so munter geschwätig in das Straßenspiel der Buben und in den pfeifenrauchenden Feierabend der Talbauern plauderte. Die finstere große Glocke des Marktstädtchens am Berg, die in jener Nacht mit taufendzüngigem schrillen Ruf zum Himmel schrie, als der Rhein wie ein hungriges Ungeheuer zuerst in mächtigen Brocken seine Dämme fraß und dann mit seinen schwe= schlammtriefenden Pranken alles Leben und Blühen im Tal zu erwürgen drohte. Und wieder die jubilierende Hochzeitsglocke seiner Schwester, und wieder das schattendüstere Grabgeläute seiner Mutter. Und dann auch, nach vielen festlich heiteren Glockenspielen, jene wun= dersam melodische Fünfglockenherrlichkeit des überrheinischen Dorfes, die eines Tages zur Kriegszeit plötlich so mißtönend abbrach damals, als man die himmlischen Sängerinnen alle aus dem Gestühle rif, weil das Land Ra= nonen brauchte . . .

Dieses hundertfältige bunte Klingen kommt über Heinrich wie die große Auferstehung alles Vergangenen. Er hält sein Ohr willig hin, und da sind es keine bloßen Schläge auf hartes Glockenerz, die er vernimmt, sondern leise und laute Schritte von Menschensüßen, deutliche Worte von warmen Menschenlippen, Lust und Leid eines Volkes, sein jäher Niedergang und sein unverhoffter tröstlicher Aufstieg. Und obsgleich ihm all das nicht in klar gezeichneten greisbaren Bildern vorschwebt, ist doch etwas wie ein deutlicher Dust und Schein von Menschenatem und Heimat um ihn, und er kann nicht anders und sieht nun über allem Auf und Ab und Weh und Juhee der Welt eine späte, aber sichere und herrliche Gerechtigkeit.

3.

Denn dieses vieldutendstimmige vollhinor= gelnde Samstagabendläuten über der Stadt was ist es Wunderbares um diesen mächtigen einhelligen Glockenpfalm! Wer eine Angst oder Sorge auf dem Herzen hat, der legt sie nun gläubig in dieses starke Lied und fühlt sich befreit. Wem eine Schuld auf der Seele laftet, der legt sie reuig in dieses große Abendgebet und fühlt sich begnadet. Wer eine liebe Hoff= nung in sich aufkeimen spürt, der stellt sie zu= versichtlich in diesen aufrauschenden Abendsegen und fühlt sich neu erstarkt. Und so geschieht es, daß gleichsam jede Tat und Bemühung der Woche, jeder Hammerschlag und Federstrich, ja, jeder Gedanke und jedes noch so leise Lächeln der vergangenen sechs Tage in dieses große Läuten, das zugleich ein Schluchzen und Jubilieren ist, eingeht und mit ihm in der nahen Feier des Sonntags friedlich vertönt und verrauscht.

All das erlebt Heinrich in dieser Abendstunde als einen unvergleichlich und unverlierbaren Reichtum seines bewegten Herzens. Und wie nun im Chor der Glocken Stimme um Stimme langsam verstummt, so daß zuletzt nur noch eine einsame einzelne wie eine überglückliche Nachzüglerin durch den Abend trällert, da streckt er sich unter einem Baum langhin ins Waldgraß und fühlt erst jetzt, wie er mit sich selbst und der ganzen Welt Gottes so ganz eins geworden ist.

Interessantes Allerlei.

Die Thalliumvergiftung.

Von der Thalliumvergiftung ist bisher in der Öffentlichkeit wenig bekannt geworden, und doch wird das Thallium viel angewendet z. B. in der Medizin bei Haarpilzkrankheiten der Kinder

als Enthaarungsmittel, außerdem findet es als Rattengift Verwendung. Vergiftungen wurden beobachtet in der Industrie bei Herstellung des Thalliums, außerdem ist es in mörderischer und selbstmörderischer Absicht verwendet worden.